

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1928

16.1.1928 (No. 16)

regierung bei der bevorstehenden Konferenz mit den Ministerpräsidenten auch gerade über diese Dinge eingehend verhandeln will. Im Interesse der Gesamtheit muß dabei der Ermartung Ausdruck gegeben werden, daß diese Verhandlungen auch wirklich mit aller Energie geführt werden, so daß sie in Kürze die Abstellung dieser unhaltbaren Zustände tatsächlich herbeiführen. Hier kann das neue Regime zeigen, daß es zielbewußter zu arbeiten versteht als das alte, das in dem Jahrhundert seit dem Wiener Kongreß nur im ganzen einige wenige Quadratkilometer Entlastungsland zu regulieren vermochte.

Die Beseitigung dieser politischen und verwaltungstechnischen Unmöglichkeiten stellt aber nur einen Bruchteil der großen Verwaltungs- und Verfassungsreform dar, mit der sich die Januar-Konferenz in Berlin zu beschäftigen haben wird. Weit wichtiger ist die Regelung des Verhältnisses der Länder zum Reich. Dies gilt im besonderen für jene leistungsschwachen kleineren Länder, die aus eigener finanzieller Kraft ihre Verwaltung nicht mehr aufrecht erhalten können. Für diese muß durch eine Änderung der Verfassung die Möglichkeit vorgezogen werden, als Reichsland unter die direkte Verwaltung des Reiches gestellt zu werden. Wie verstanden, soll für drei kleinere Staaten in Mitteldeutschland, nämlich für die Staaten Lippe, Schaumburg-Lippe und Waldeck eine Vereinigung mit Preußen vorgesehen sein. Bei diesen drei Staaten, deren Einwohnerzahl zusammen genommen etwa derjenigen der Stadt Stuttgart entspricht, werden gegen die Vereinigung mit Preußen Bedenken kaum zu erheben sein.

Damit sind wir bei der Kernfrage des ganzen Problems angelangt. Die Verfassungsreform zielt nämlich letzten Endes in der Frage, wie in das Verhältnis Preußens zum Reich auf eine andere Grundlage zu stellen. Gerade das Jahr 1927 hat gezeigt, wie unhaltbar der bisherige Zustand ist, bei dem wir nur zu oft ein Neben- oder gar Gegeneinanderregieren von Reich und Preußen erleben mußten. Da Preußen drei Fünftel des ganzen

Reiches ausmacht, kann hier am besten und leichtesten mit einer sehr wesentlichen Vereinfachung der Verwaltung begonnen werden. Der frühere Zustand, bei dem der Reichskanzler zugleich preussischer Ministerpräsident war, verdient unbedingt den Vorzug gegenüber dem gegenwärtigen. Dies hatte auch Stresemann während seiner Reichskanzlerschaft klar erkannt und darum eine engere Verbindung zwischen dem Reich und Preußen durch eine teilweise Personalunion in den leitenden Ministerstellen angestrebt, ein Gedanke, der auch seitdem von anderen Parteien sehr ernsthaft erwogen worden ist. Darüber hinaus bleibt das anzustrebende Ziel, den preussischen Staat als solchen als Reichsland unter die direkte Verwaltung durch das Reich zu nehmen. Ein entschlossener Wille Preußens in dieser Hinsicht würde zweifellos manche der anderen Länder veranlassen, den gleichen Weg zu gehen. Dies setzt aber parlamentarische Mehrheitsverhältnisse sowohl im Reich wie in Preußen voraus, wie wir sie zurzeit nicht haben. Mit einigen wenigen Stimmen Mehrheit sind derartige Aufgaben, zumal angeht die Tatsache, daß die hierfür erforderlichen Gesetze eine Zweidrittel-Mehrheit erfordern, nicht zu lösen.

Ziel der Wahlen in diesem Jahre wird daher sein müssen, derartige starke Mehrheiten im Reich und Preußen zu erzielen.

Ein Wahlkampf, der unter dem Zeichen der großen sachlichen Aufgabe der Verwaltungs- und Verfassungsreform geführt wird, kann auch am ehesten die Forderung des Reichspräsidenten von Hindenburg erfüllen, alle persönlichen Momente und Gefälligkeiten beiseite zu lassen. Diejenigen Parteien werden sich des Vertrauens der Wählerschaft dabei am würdigsten erweisen, die die Größe der Aufgaben erkennen und die ihre ganze Kraft daran setzen, unserem Volke und Lande endlich die staatliche Einheit zu geben.

Ein Volk, ein Reich, das muß die Parole bei der großen politischen Auseinandersetzung dieses Jahres sowohl im Reich wie in Preußen sein.

Die Reichskonferenz.



Heute ist in Berlin die „Reichskonferenz“ zusammengesetzt, eine Versammlung deutscher Minister, die über schwebende politische Fragen beraten wird. Auf dem Programm stehen unter anderem Veränderungen des gegenwärtigen Verhältnisses zwischen Reich und Ländern, Maßnahmen zur sparsamen Finanzwirtschaft, Vorbereitungen zur Verwaltungsreform usw. Die Reichskonferenz wird, selbst wenn sie nicht sofort zu praktischen Beschlüssen kommen wird, doch immerhin eine besondere Stellung in der Entwicklung des deutschen Staatslebens einnehmen, da auf ihr zum ersten Male Fragen erörtert werden, die schon lange in der Luft liegen, deren Erörterung aber aus politischen und staatlichen Gründen bisher vermieden wurde.

Wir bringen einige der hervorragendsten Teilnehmer der Konferenz im Bilde, und zwar von links nach rechts, oben beginnend:

- | | |
|---|---|
| Bazille, württembergischer Staatspräsident. | Höpfer-Abschiff, preussischer Finanzminister. |
| Held, bayerischer Ministerpräsident. | Apelt, sächsischer Minister des Innern. |
| Braun, preussischer Ministerpräsident. | Schmidt, badischer Finanzminister. |
| Stügel, bayerischer Minister des Innern. | Petersen, Oberbürgermeister von Hamburg. |

Ein Ausflug ins Romantische.

Zum 100. Todestag von Goethes Freundin Charlotte Buff am 16. Januar 1928.

Von
Fritz Droop.

In Weimar stehen zwei Dome: Der eine ragt mit stolzen Türmen in den Himmel und ist von eines Meisters Hand erbaut; der andere ist ein kleines schlichtes Haus, ein Zimmer nur, das Zimmer Lotte Buffs. Die Liebe hat den Raum zum Tempel geweiht; noch immer webt ein zarter leuchtender Duft um diesen Raum und um das Bild aus Votives Jugendzeit. In diesem Zimmer ist Weimars Seele daheim; denn Weimar ist nur ein Denkmal, ist nur Name, trotz seiner arbeitssamen Industrie. In Weimar wachst du sicher mit einem Zitat von Goethe auf, und abends gehst du sicher damit schlafen. Hier bist du jeder Gegenwart entrückt und deine Augen gehen in die Weite, gen Garbenheim, das draußen an einem sanften grünen Hügel leht.

Vor 150 Jahren pilgerte hierher ein junger Mensch von hoher Gestalt. Er trug wie die anderen Männer der damaligen Zeit einen schwarzen Dreimäntel auf dem Kopf, und einen Zopf dazu. Nur das Tuch seines blauen Waidemantels war etwas feiner als gewöhnlich, und die Knöpfe seiner gelben Weste blühten von edlem Metall. Und die ihm begegneten, blieben wohl stehen und schauten dem einsamen Wanderer nach, wenn sie seine großen klugen Augen und den Glanz auf seiner weißen Stirn gesehen hatten. Denn der dort des Weges kam, war der junge Dr. Wolfgang Goethe, der am 5. Juni 1772 als Kammergerichtspraktikant in die alte Reichsstadt Weimar einzog. Aber die grauen Straßen und Gassen waren ihm bald zu eng und sein Herz so übertoll, daß er es hinausstragen mußte in die einsamen Felder oder in die Häuser der Bauern, wo er mit den Landleuten überlegen konnte. Hier vergaß er nicht nur die nüchternen Paragraphen der Justitia, sondern auch die Dualen seiner Brust,

und die düsternen Ahnungen von schmerzlichen Erdenweh wüden den Wildern, die eine gesegnete Landschaft ihm zeigte.

Auf dem Platz vor der Garbenheimer Kirche standen zwei mächtige Linden, deren breites Geäst vor den Strahlen der Sonne schützte. Dahn ließ der schnell vermählte Herr Doktor sich sein Tischchen aus dem Wirtshaus bringen, um bei einer Tasse Kaffee den Homer zu lesen. Heute erinnert er ein weißer Sandstein-Belisk an den einstigen Ruheplatz des Dichters. Die alte Kirche ist in den jetzigen Jahren ein Rand der Klammern geworden, und auch das alte Garbenheim steht nicht mehr. Aber in den Bauernhäusern lebt noch die Erinnerung an jene Zeit, und der heutige Wirt des Gasthauses zum Goetheplatz erzählt nicht ohne Stolz, was er aus den Schilderungen seines Großvaters Rinkler behalten hat; wie Goethe mit den Bauern seinen Tabak teilte, wie er mit den Knechten ins Roggenfeld fuhr, und wie er dann später als Greis in Weimar bei einer Truppenbesichtigung, die ihm ein befreundeter Regimentskommandeur vermittelt hatte, gefragt habe, ob auch Weimern aus Weimar und Garbenheim da seien, und wie er beglückt war, als der alte Rinkler vortrat und dem Dichter auf allerlei Fragen nach diesem und jenem Bescheid tun konnte.

Die Akten des Reichskammergerichts in Weimar, die Goethes Schriftzüge tragen, sind längst vergilbt; aber etwas anderes war in jenen Tagen entstanden, das die Strahlen der Jahrhunderte brechen sollte: der Roman „Die Leiden des jungen Werther“. Vier Tage nach seiner Ankunft hatte Goethe die schöne Tochter des Amtmanns Buff kennen gelernt; auf einem ländlichen Ball konnte Amor einen vollen Treffer melden, und dem oberflächlichen Beobachter mochte es scheinen, als ob Vottes heimlich Verlobter, der Legationssekretär Kestner aus Hannover, das Nachsehen haben werde. Aber die blonde Lotte sagte die Sache erheblich früher auf, als Goethe gehofft hatte, wenn er zu ihren Füßen lag und Votives abfädelte oder mit dem beherzten Mädchen unter dem Jubel der Leichen durch die sommerlichen Felder wanderte. Seine

Der 65. Geburtstag des Reichskanzlers.

Berlin, 15. Jan.

Aus Anlaß des 65. Geburtstages des Reichskanzlers Dr. Marx stattete ihm heute mittag in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Meißner der Reichspräsident, der bereits vorher eine Blumenspende überreicht hatte, einen Besuch ab, um persönlich seine Glückwünsche zu übermitteln. Im Anschluß an den Besuch des Reichspräsidenten überbrachten ihre Glückwünsche Reichspräsident Lobe und Vizepräsident Dr. Niefer für den Reichstag, Erzelenz Hergt mit dem Gesamtkabinet für die Reichsregierung, die Staatssekretäre Weismann, Ex. v. Freger und Ex. v. Boden für den Reichsrat und Generaldirektor Dorpmüller für die Reichsbahn.

Berlin, 15. Jan. Dem Reichskanzler gingen aus Anlaß seines 65. Geburtstages noch Glückwunschtogramme zu von Reichspräsident Dr. Simons, Kardinal Vertram, von der brennenden Regierung, vom Reichsminister a. D. Dr. Stingl, dem Oberbürgermeister von Essen, Braht und dem Botschafter der Vereinigten Staaten, Schurman.

Die Autonomisten fordern die Volksabstimmung.

TU. Paris, 16. Januar.

Wie aus Straßburg gemeldet wird, veröffentlicht die elsassische Autonomistenpartei einen Aufruf, in dem sie erneut Volksabstimmung verlangt und ihre Kandidaten für die Kammerwahlen bekannt gibt. Darunter befinden sich die meisten der in Mühlhausen eingekerkerten Autonomisten. In Straßburg wurde der sich in Deutschland aufhaltende Dr. Koss, der frühere Geschäftsführer der „Zukunft“, Schall, und in Schleisstadt Jähauer aufgestellt. Von der Regierung wird verlangt, daß die inhaftierten Kandidaten noch vor den Wahlen abgeholt werden, damit sie an der Wahlkampagne teilnehmen können.

Die Berufung der autonomistischen „Volksstimme“ verworfen.

Paris, 15. Jan. Die autonomistische „Volksstimme“, die vor einiger Zeit wegen angeblicher Verleumdung verurteilt worden war, hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Die Berufungsinstanz in Colmar hat gestern das Urteil bestätigt und den Geschäftsführer des Blattes zu 2000 Francs Schadenersatz und 8 Tagen Gefängnis verurteilt.

Auswärtige Staaten

Eine Sitzung der Reparationskommission.

Paris, 15. Jan. Die Reparationskommission hielt gestern eine Sitzung ab, über die ein amtlicher Bericht nicht ausgegeben wurde. Sie hörte den Generalagenten für die Reparationszahlungen Parker Gilbert und billigte grundsätzlich die österreichische Anleihe.

Zur Frage Mailänder Messe und Kölner Pressa.

Berlin, 16. Jan. Zu der Nachricht, wonach die italienischen Anmeldungen für die Kölner Pressa zurückgezogen werden sollen, weil die deutschen Industriellen nicht an der diesjährigen Mailänder Messe teilnehmen, hören wir von unterrichteter Seite folgendes: Die Mailänder Messeleitung hat beschlossen, ihre diesjährige Messe mit einer zweimonatigen Ausstellungen zu verbinden und hierbei die zehnjährige Wiederkehr des Sieges Italiens zu feiern. Es liegt auf der Hand, daß unter diesen Umständen die deutschen Interessenten eine Beteiligung an die-

ser Veranstaltung nicht zuzugewinnen könnten. Dieser Standpunkt wird auch von berufener italienischer Seite durchaus gewürdigt. Noch kürzlich ist deshalb von maßgebender Stelle der Mailänder Messeleitung der Plan zur Erörterung gestellt worden, die Messe wie in den Vorjahren auf 14 Tage zu beschränken, sie ihrem wirtschaftlichen Charakter entsprechend gänzlich unpolitisch zu halten und erst später die mit der Siegesfeier verbundene Ausstellung zu beginnen. Ob sich dieser Plan verwirklichen läßt, steht noch nicht fest.

Geplanter Ausbau der Hafenanlagen von Le Havre unter deutscher Beteiligung.

Le Havre, 16. Jan. Auf Anregung des Bürgermeister von Le Havre, des radikalen Abgeordneten Leon Meyer, beauftragte ein deutsch-französisches Komitee für Sachlieferungen die Hafenanlagen, um einen Plan für den Ausbau des Hafens mit Hilfe deutscher Sachlieferungen aufzustellen.

Amerika hebt die Sperre für französische Industrieanleihen auf.

Paris, 15. Jan. Die „Information“ aus Washington meldet, hat die Regierung der Vereinigten Staaten die Sperre für Industrieanleihen aufgehoben. Bekanntlich hatte das Staatsdepartement den Banken davon abgeraten, für Länder Anleihen auszugeben, die ihre Kriegsschulden nicht konsolidiert hätten.

Ein gerichtliches Nachspiel der Wiener Julitage.

Wien, 1. Jan. Nach mehrwöchigen Verhandlungen wurden die 11 Angeklagten, die beschuldigt waren, den Sturm auf die Polizeiwachposten unternommen zu haben, auf Grund des Spruches der Geschworenen vom Schurgericht vom Verbrechen des Aufstandes freigesprochen.

Der Prozeß gegen das Kali-Syndikat wegen Uebertretung des Antitrustgesetzes.

New York, 1. Jan. (United Press.) In dem schwebenden Verfahren, das die amerikanische Regierung gegen das deutsch-französische Kali-Syndikat wegen Uebertretung des Antitrustgesetzes angehängt hat, beabsichtigt die französische Regierung, als Partner des Prozeßes, die Annullierung zu beantragen, da nach amerikanischem Rechte ein Prozeß gegen eine fremde Regierung unstatthaft ist.

Im Auftrag der französischen Regierung erklärte der Anwalt Montague, daß die französische Regierung diesen Schritt zum Schutz ihrer eigenen Interessen, sowie der Interessen der beklagten französisch-amerikanischen Vertreterinnen unternimmt, die nichts unternommen haben, was als Verbrechen gegen das Antitrustgesetz ausgelegt werden könnte. Eine Fortsetzung des Prozesses sei schon aus dem Grund unnötig, da die Vertreterfirmen ihre Geschäfte in den Vereinigten Staaten längst aufgegeben und die Vertretung des Kali-Syndikats abgegeben haben.

Müßelsheim. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in den Döpelwerken infolge Explosion von Carbidgegas. Aus noch nicht genau festgestellter Ursache explodierte ein Gasometer, mit dessen Amontierung der 21 Jahre alte Schlosser Georg Wiebel beschäftigt war. Der Deckel des Gasometers flog mit ihm dem Arbeiter an die Decke. Eine vollständige Schädelzerfrierung führte den sofortigen Tod des Arbeiters herbei.

Wien. Die Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen teilt mit: Am Bahnhof Wien-Neubau fuhr heute ein fahrplanmäßiger Personenzug infolge dichten Nebels auf eine Vorheizlokomotive, wobei beide Lokomotiven, sowie Dienstwagen u. ein Packwagen beschädigt wurden. Durch den Unfall wurden 40 Personen verletzt. Die Verletzungen sind durchweg leichter Natur.

leidenschaftliche Zuneigung traf mehr auf schwächerliche Gefühle als auf stärkere Wallungen des Blutes, und so fandte der etwas ernüchterte Dichter der geliebten Freundin nach einem letzten Plauderstündchen in Kestners Garten am 10. September 1772 ein Abschieds-Gärtchen und verließ die Stadt, ohne Lebensort zu sagen. Ein stichtiges Wiedersehen im November konnte die gelobten Wäldchen nicht mehr besichtigen; wohl aber hörte Goethe in jenen Tagen von dem Selbstmord des jungen Jerusalem. Die Schilderungen Kestners von dem Schicksal des hoffnungslos liebenden Kollegen verwob sich mit den Wildern seiner Phantasie, und Sonne und Weh fanden Pate, als er in den „Leiden des jungen Werthers“ zugleich das eigene Elend beschrieb. Als das Buch zwei Jahre später erschien und das Brautpaar die Schilderungen las, war Kestner nicht ohne Grund gekränkt; denn wenn Goethe diezüge von dem Verlobten Vottes aus mehreren Gestalten abgenommen hatte, um einen wirksamen Kontrast zu seinem Tiefsehen zu schaffen, so glaubte doch Ding und Kunz hinter dem „elenden Geschöpf“, das Albert im Roman verkörperte, den jungen Kestner suchen zu müssen.

Noch einmal sahen Lotte und Goethe sich wieder. Es war in Weimar im Jahre 1816. Lotte kam auf den Einfall, sich in einem Tischchen zu zeigen, das sie einst getragen und das Goethe immer besonders gut gefallen hatte. Sie versah, daß sie unterdessen Mutter von zwölf Kindern geworden war, und so machte die graue Vortragswitwe auf Goethes keinen Eindruck, der ihn für die einstige Geliebte begeistern konnte. Der Kranz auf Vottes Haar jedoch blieb grün; denn bald hatte das Buch, das bei allem Hang zu überpanneter Gefühlseligkeit mit hinreichender Glut geschrieben war, den Weg auf den Buchertisch der ganzen gebildeten Welt gefunden. Zum erstenmal war dem Herzen sein Recht neben dem Verstand eingeräumt worden; die feilsche Gewalt der Liebe hatte ihren ausserwählten Känder gefunden.

Was will es belagen, daß empfindsame Schwächlinge in Werther den Märtyrer sahen,

zu dessen Nachfolge ein tragisches Geschick sie zwingen wollte, was kammerte es den Dichter, daß jedes junge Mädchen sich für eine neue Lotte hielt; auch Goethe war ein Mensch, der durch die Räte der Pubertätsjahre hindurch mußte; auch er hatte schließlich der frankhaften Zeitstimmung seinen Tribut zu zahlen. Jedem falls konnte Goethe den Spott der klugen Frau von Stael, daß sein „Werther“ mehr Selbstmord verursacht habe als die schönste Frau, so gut ertragen wie das Bekenntnis des großen Napoleon, daß er den Roman nicht weniger als siebenmal gelesen habe. Goethe wußte, daß jede selbstbewußte Jugend in Werther den Hiltzungen für ihre Herzensrechte sehen werde, und daß es schlimm sein müßte, wenn nicht jeder einmal in seinem Leben eine Epoche haben sollte, wo ihm der Werther käme, als wäre er bloß für ihn geschrieben.

In Weimar umringen dich die Geister jener Zeit auf Schritt und Tritt. Vom Lottehaufe, das seit kurzem wieder schmutz und freundschaft ausstrahlt, nachdem seine unteren Räume im Kriege als Milchausgabestelle benutzt worden waren, wanderst du zum ehemaligen „Lanerkloster am Schillerplatz und entdeckst an dem Gebäude mit den beiden hohen Erfern die Marmor Tafel, die vom Tode des unglücklichen Karl Wilhelm Jerusalem weht. Noch stehen die schieferbedeckten Häuser in den schmalen Gassen, die zum Dom hinaufführen, und in denen die hagere Gestalt des bleichen Jerusalem den Spuren der Geliebten folgte, bis seine hoffnungslose Sehnsucht die Erde nicht mehr zu ertragen vermochte. Auf dem Friedhof suchst du vergebens sein Grab. Kein Holzkreuz, keine Inschrift zeugt von ihm. Und es erübrigt sich, dem Goethe das Grabenblatt schrieb, kann jedes weiteren Grabmals wohl entbehren. Viele Hunderte ruhen in seiner Nähe. Was weiß die Welt von ihrem Leben? Nichts. Und haben doch alle einmal vom Richte der Liebe getrunken...

Draußen am Wöllbacher Brunnen schlüßst du „Werthers“ Leiden“ auf und liest die Worte Goethes: „Ich weiß nicht, ob tänzelnde Geister um diese Gegend schweben, oder ob die warme

RESI
denz-Lichtspiele
Waldstrasse
Täglich:
Violantha
mit
Henny Porten
Großes
Beiprogramm!

**Badisches
Landestheater**
Montag, den 16. Jan.
Sollabühne 6.

Der Glückspilz
von Riedell.
In Szene gesetzt von
Ulrich von der Linden.
Reinhold Giebel
Bachstel Müller
Bramm Schmitz
Jean Gers
Ulrike Frauendorfer
Vreie Qualier
Auligrat Bricker
Aurelia Biedler
Müller Gemmede
Dr. Werner Böder
Dr. Geuer Schneider
Elio Wegner
Biermann Graf
Levi Brand
Abelheid Genter
Landesbeamte Reimath
Küfer Kithoff
Kellner Schellenberger
Stubenmädchen Rauten-
schläger

Anfang 19½ Uhr.
Ende gegen 21¼ Uhr.
I. Rang und I. Sperr-
sitz 5.00 M.
Der IV. Rang ist für
den allgemeinen Ver-
kauf freizubehalten.
Dienst. 17. Jan.: Das
vierte Gebot; Mittw. 18.
Jan.: Der Troubadour.

Gasbadeöfen
einige
gut erhaltene
im Auftrag billigst
abzugeben bei
Konrad Schwarz
Install.-Geschäft
50 Waldstr. 50

Ihr Haarausfall
wird durch die **OLIVE**
METHODE unbedingt be-
seitigt.
Wirkung verblüffend, auch
dünnes Haar wird wieder
voller. Packung Mk. 3.00.
Allein-Verkauf:
C. BERGER
Damen- u. Herrenfrisier
Ritterstr. gegenüb. d. Tagbl.

**Badisches
Landestheater**
In der Städtischen Festhalle.
Montag, 16. Januar
4. Volks-Sinfoniekonzert
des Bad. Landestheater-Orchesters.
Leitung: Rudolf Schwarz.
Solist: Josef Weisger.

1. Sandauer Sinfonie (D-Dur) Sanda.
2. Violinkonzert A-Dur (Nr. 5) Rogari.
3. Uraufführung: Dritte Sinfonie Sinfon.
Anfang 20 Uhr Ende 22 Uhr
Saal I. Abteilungs 3.00 Mk.

Voranführung: Montag, 30. Januar, im Landes-
theater: 6. Sinfonie-Konzert,
Leitung: Josef Krips. Solist: Adolf Busch.

Colosseum
Karlsruhe
Ab 16. Januar 1928
Die große Ausstattung-Revue
Das lebende Magazin

Ein Reigen von Anmut, Schönheit
und Leidenschaft
in 24 Bildern von „E. M. TAUSIG“
Am Dirigentenpult der Komponist:
THEO A. KÖRNER

Die Solokräfte:
Ywonne Moléne, die berühmte Tanz-
tragödin und der Revuestar vom
Apollo-Theater Wien
Harry Forrester-Neumeyer konfieri-
ert u. bringt stimmungsv. eig. Dichtungen
Maud Nielsen
der deutsch-amerikanische Revuestar
von der Komischen Oper Berlin
Baroness Eta von Pelt,
die Frau von unvergleichlicher Rasse,
von der Ronacher-Revue Wien

Die Original-Magazin-Girls
Katja Lau-Schklovski
Prima Ballerina d. Russ.-Rom.-Theaters
Mm. Helios und Mr. Longfield
vom Olympia Paris
Elsa von Loringen
Alf Bern
Solo-Tänzer der Reinhardt-Bühnen
Opernsänger Stefan Kaposi
vom Staats-Theater München
Irmi Byst. Renaissance der Spitze

Vorverkauf ohne Aufschlag nur im
Zigarrenhaus Meyle, Ecke Wald-
und Kaiserstraße, und Odeon-Musikhaus,
Kaiserstraße 175.

Nehmt Musikunterricht
bei der Musiklehrerschaft des
Deutschen Musiker-Verbandes
Lehreradressen erhältlich in den
Musikalienhandlungen

**NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN**
Regelmäßige direkte Abfahrten
mit **Doppelschrauben-Dampfern**
für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach
CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
In Karlsruhe: **Lloydreisebüro Goldfarb**, Kaiser-
straße 181, Ecke Herrenstraße
In Baden-Baden: **Lloydreisebüro W. Langguth**,
Lichtentalerstraße 10
In Offenburg: **Becht & Gehring**, Güterbahnhof.

Gloria-Palast
am Rondellplatz
Heute und folgende Tage:
Das mit großer Spannung erwartete wunderbare
deutsche Filmwerk
**Königin
Luise**
Haupt- und Schlußteil des großen historischen
Filmgemäldes
In der Hauptrolle:
Mady Christians
Der Eindruck dieses Kunstwerkes ist tief und
unvergänglich
Jugendliche haben Zutritt!
Beginn der Vorstellungen: 3, 5, 7 und 9 Uhr

Schweizer & Bredt Nachf.
Karlsruhe i. B.
Gottesauerstraße 6
Fernruf Nr. 3928
Karnevalsartikel
Grosse Auswahl
Billigste Bezugsquelle für den Wiederverkauf

**Tiroler
rachten**
sind kleidsam und
preiswert

Vorrätig für Herren, Jünglinge u. Knaben:

Kompl. Ausrüstungen u. Einzelteile
wie:
graue Düffeljoppen mit grünen Auf-
schlägen, blaue Leinenjoppen, karierte
Leutasch-Joppen, braun. Lederhosen
imit., schwarze Hosen mit Stickerei,
Tiroler-Hemden, bestickte Hosenträger,
bunte Tücher, Horn-Ringe,
Seppl-Hüte, Lofferl etc.

Rote Bauern-Westen
Bauern-Hemden
Bauern-Hosen

N. Breifbarth
Kaiserstraße Ecke Herrenstraße

Empfehlung!
Schneider empf. sich
im Anfertigen von **Per-
renanzjungen** von 25 M.
Mäntel von 30 M. an.
Umändern, Aufbügeln
zu billigen Preisen.
F. Bauer,
Damaschstraße 61.

Stenographie
Mittwoch, 18. Januar, 1928, abds. 8 Uhr
beginnt im der Pestalozzischule, Herrenstraße,
gegenüber der Reichsbank, ein neuer
Anfängerkurs
in **Nationalstenographie**. Honorar ein-
schließlich Lehrmittel 6.—, Erwerblose und
Schüler unter 14 Jahren Mk. 3.—. Kursdauer
ca. 10 Wochen mit je 1½ Stunden.
Anmeldungen bei Beginn des Unterrichtes oder
bei der Geschäftsstelle Draistr. 3 des
Vereins f. Nationalstenographie v. 05
E. V. Karlsruhe.

Del allerfeinstes Tafelöl
für feinste Salate und
Mayonnaise 1 Ltr. M. 1.60
Herrenstraße 35. **J. Lösch**

Die Letzten.
Roman
von
Magda Fuhrmann.
Copyright by Magda Fuhrmann, Karlsruhe.
(16) (Nachdruck verboten.)

Nun verhauchten die Töne in Blütenweicheit,
Rainer schloß das Spinnet. Dann trat er ganz
dicht an Erika heran und küßte sie plötzlich.
„Du,“ sprach er wie aus einem Traum,
„unfähig Sichel! Jenseits von allem irdischen
Stoff des Lebens und dennoch warm und wahr-
haft lebend.“

In diesen Worten, das küßte Erika, lag
alle Dual der schauerlichen Einsamkeit, an der
Seite einer Scheinlebendigen durchlitten. Ihre
Seele wurde trunken von Rainer. Daß es dies
gab, diesen Tag und diesen Mann, den die Na-
tur bloß für sie erschuf, den sie in den hellen
Sommerächtern ihrer Heimat so oft, so deut-
lich geträumt hatte! Sie neigte den Kopf,
schwer von der fast mythischen Lust dieses Glück-
tes, die gleichzeitig tiefe, unvergessbare Lust
war. Und abwehrend flüchtete sie zur Tür.
Während sie mit Rainer aus dem Mozarthäus-
chen hinaustrat, stand der Atem ihnen still vor
Entzücken. Unten lag Alt-Salzburg in den
Feuern fäulender Sonne, die Burg loderte wie
jüngelndes Flammenkasper, die Salzach glitzte,
ein breites, funkelndes Band, die Luft zitterte
orange-rot. Jetzt begann das gleitende Klän-
gen eines fernem Wodenturmes. Noch einmal
traßte das Antlitz des Gekreuzigten in hin-
reißender Höhe auf, dann stürzte Dunkelheit
ohne Uebergang herein. Rainer begleitete
Erika bis vor den Gasthof. Seine Augen sag-
ten ihr, daß sie ihm je und je vertrauen dürfe.
Als sie sich verabschiedet hatten, blickte sie ihm
in der Dämmerung einer Geweihten nach. Der
dunkelnde Abend vermochte nicht, ihr Glück
anzugulden.

In ergreifende Bläue stieg der andere Mor-
gen empor. Rainer fand sich schon früh im
Hotel ein, der knappe Jagdanzug zeigte seine
elegante Gestalt sehr vorteilhaft. Die Nacht
schien ihm ein Uebermaß an Leid gebracht zu
haben, sein Gesicht war verändert vor Dual.
Auch Erika hatte wenig Schlaf gefunden. An-
fangs war sie glücksüberwältigt für kurze Zeit
eingechlummert, später aber wieder jäh er-
wacht, in bitterer Gewissensnot die heftigsten
Beschuldigungen gegen sich selbst erhebend.
Rainer zu lieben war ihr Recht nicht, vor Gott
nicht und vor Etriede nicht. Etriede liebte
Rainer, ihre Liebe gleich nicht einer Schnitt-
blume, die schön blüht und rotz dahinstirbt, sie
hatte sich empfangen lassen und Wurzel gefaßt
in glütigen Boden. Ohne Rainer war Etriede
ja ein armer, ein verlorenen Mensch, dieses
gläubige Herz zu zertreten wäre Menschenmord
gewesen.

Tante Elisabeth hatte die Abreise für den
nächsten Morgen festgelegt, und da sie sich,
eigentlich kommender Anstrengungen, schon heute
schonte, blieb sie den ganzen Tag zu Hause.
Erika suchte hingegen noch alle Lieblingsplätze
in Salzburg auf, zu denen auch der Wallfahrts-
ort Maria Plain gehörte, die Wanderung dort-
hin wurde ihr letzter Gang mit Rainer. Ge-
witterträchtig war die Luft, die Wälder schie-
nen vor Trockenheit wie Flammen zu knistern,
weichtlicher Dunst umhüllte die Türme und Gie-
bel der Stadt, die Sonne, die am frühen Mor-
gen noch klar gefunktelt, sah jetzt rot und fleh-
rig aus und verlor ohne Strahlen das dur-
chige Land. Befangen schritten Rainer und
Erika dem hochgelegenen Pilgerziele zu. Das
Gesicht tiefer Schuld im Herzen tragend, wur-
den Eritas Augen schwer vor Trauer. Warum
hatte Rainer gesprochen, warum sie geküßt?
Und dennoch welche Erlösung, daß er es getan!
Sie spürte wieder diesen Ruf und erbeute.
War es nicht Wahrheit, den Kampf auf-
zugeben, noch ehe er begonnen? Etriede, die
Gezeichnete, Verrednete, würde ein Einsehen
haben, würde alles begreifen und zurücktreten.
Wenn sie Rainer liebte, mußte sie es tun. Auch

war sie krank, sie konnte sterben — — Beinahe
hätte Erika aufgeschrien. Wohin glitt sie? Nur
nicht weiter denken, wenn man dies gedacht,
durfte man nicht mehr leben. Vergib mir,
Rainer, es ist ja bloß mein überladenes, ge-
quältes Herz, halte deine schönen Hände
schützend über deiner Gattin und über mir.

Eine seltsame Bekommenheit erfaßte sie.
Wohin werde ich allein sein, ach Glück, ach Lust von
Jugend und Liebe, für immer, immer allein!
Das ist mein Weg.

Rainer mochte ähnlich empfinden, er schwieg
zumeist, und wenn er etwas sagte, klang seine
Stimme verwundet. Sie gehörten beide nicht
zu den Menschen, für die es eine Seligkeit der
Sünde gibt.

In Maria Plain angelangt, suchte Rainer für
Erika ein Plätzchen zum Ausruhen, bei der
Tür hatte der weite Gang sie sehr ermüdet, so
sank sie völlig erschöpft in den halbfertigen Sitz,
den Rainer ihr aus Tannenzweigen baute.
Unterwegs waren sie an Stellen vorbeigekom-
men, wo Amentrausch blühte, Erika ordnete
nun den von ihr geklüfteten Strauch, aus dem
sie ein Zweiglein löste, um es Rainer an den
Gürtel zu stecken. Dies blieb die einzige Lieb-
stung zwischen ihnen, aber sie küßte, daß er
sie begriff, daß er sich beschenkt wählte, obwohl
sie ihm keine Zärtlichkeit geben durfte. Wie
sein vermochte er ihr zu folgen, wie gut kannte
er die Sprache der lautlosen Dinge!

Eine Baienschweizer kam heran, Marienbil-
der und Rosenkränze zum Kauf anbietend.
Unter billiger Dankschuld war Erika ein kost-
barer Rosenkranz aus Eisenbein auf, den sie
ohne Besinnen wählte, Rainer war katholisch,
sie konnte ihm dieses Andenken geben.

„Zur Erinnerung an Maria Plain,“ sprach
sie, „an die Stunde, in der wir entflohen.“

Ein Blick, der ihre Seele anrief, dankte ihr,
mit der Gebärde liberidischer Ergriffenheit
barg Rainer den Rosenkranz an seinem Herzen.
Abends verweilte er bei den Damen im
Gasthof, Tante Elisabeth ließ das Nachessen
auf ihrem Zimmer servieren. Ein Gewitter

zog auf, im finster gewordenen Garten flatter-
ten die Vögel niedrig.

„Heute gibt's noch etwas,“ bemerkte Tante
Elisabeth, „hier in den Bergen erscheint ein
Gewitter mir noch unbehaglicher wie dasjenige
im Flachland. Wieder Graf, Sie sollten sehen,
daß Sie vor Ausbruch des Wetters noch Hause
kommen.“

Da sie dies mütterlich besorgt vorbrachte,
schob Rainer ihrem guten Rat offenbar keine
andere Bedeutung unter, blieb am Teetisch
sitzen und sprach belanglose Sachen mit einer
vor Beh fast bewußtlosen Stimme. Erst als
die Wanduhr elf schlug, erhob er sich erschrocken.

„Wir reisen morgen früh sechs Uhr fünf-
zehn,“ sagte Tante Elisabeth. „Zun Sie mit
den Gefallen, Graf, sich nicht verpflichtet zu
fühlen, um diese nächtliche Stunde an die Bahn
zu eilen. Ich möchte mich daher jetzt von Ihnen
verabschieden. Wärmte Empfehlungen an
Ihre Frau Mutter und an die junge Gräfin.
Ein schönes Schloß haben Sie, das muß ich
sagen, und das reizendste Frauchen von der
Welt, gäbe Gott, sie würde wieder gesund. Und
nun, Graf Stam-Gallas, leben Sie herzlich
wohl.“

Dieses Mal konnte Rainer nicht mehr ant-
worten.

Nachdem er gegangen, prüfte Tante Elisabeth
die Gepäckstücke, die reisefertig herumlagen,
und begab sich zur Ruhe. Erika erkannte bald,
daß die alte Dame fest schlief. Sie warf ein
leichtes Tuch um und setzte sich ans breite, ge-
öffnete Fenster. Vom Erdgeschloß klang lautes
zahlreiche, lärmende Gesellschaft von Touristen,
die das Gewitter vermutlich hier abzuwarten
gedachten. Ein schwüler Wind hob den trocken-
nen Gartenand empor, es roch nach brandigen
Staub. Jrgendwo tauchte der Mond auf, er
hatte eine abenteurliche, sortige Farbe, es
war, als ob er Funken sprühe, dann verschwam
er wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Heidelberger Gegenwartsfragen.

Sollte man versucht sein, bei Heidelberg von einem faulstüchigen Schicksal zu sprechen; denn es wird heute von zwei Seelen bewohnt, die beide mit der gleichen Berechtigung und der gleichen Festigkeit ihre Forderungen erheben. Das ist die ästhetische und die wirtschaftliche Seele, die eine mit konservativer, die andere mit fortschrittlicher Gesinnung. Dieser Gegensatz ist deshalb von so großer Bedeutung, weil Fragen zur Diskussion stehen, die nicht nur Heidelberg allein, sondern in vieler Hinsicht ganz Deutschland interessieren. Dabei ist es auch zu erklären, daß städtebauliche und kulturelle Fragen, die eine Änderung in Aussicht stellen, mit einer in anderen Städten nicht gekannten Leidenschaft und Schärfe umstritten werden. Es ist klar, daß die Entwicklung der Stadt beim plötzlichen Ueberwiegen des einen dieser Faktoren eine vielleicht verhängnisvolle Entwicklung nehmen könnte. Heidelberg darf weder reine Wirtschaftsstadt, noch zu einem romantischen Museumsort werden.

Im Jahre 1927 (in den ersten zehn Monaten) ging durch Heidelberg ein Fremdenstrom von 175 000 Personen. Dabei werden nur die Fremden erfasst, die in Heidelberg übernachtet haben. Die Zahl der „Passanten“ und der Touristen ist natürlich viel höher. Aber immerhin markiert Heidelberg mit seiner vorjährigen Fremdenziffer an der Spitze aller Städte über 50 000 Einwohner. Sie bedeutet dem Jahr 1926 gegenüber ein Fortschritt. Mit Genuß wurde auch die große Anzahl der Ausländer festgestellt, die mit 37 067 ein Fünftel des Fremdenverkehrs bestritten. Unter ihnen ist besonders der Mann der Vereinigten Staaten zu erwähnen, der beweisen hat, daß er nicht nur ein Inflationist gewesen ist, sondern herliche Sympathien für die Stadt hegt, die jetzt in der Spende von 200 000 Doll. zum Neubau des Universitäts-hauptgebäudes einen Ausbruch gefunden haben. Auch der Engländer scheint von der Krisensphäre geheilt zu sein und Anstrengungen zu machen, die „Engländerzeit“ der achtziger und neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts neu aufzulegen. Unter den übrigen Nationen waren Holland, die Schweiz, Dänemark und Oesterreich stark vertreten. Das gute Omen für das heurige und die kommenden Jahre wird nur durch die in den letzten Jahren gemachte Beobachtung etwas getrübt, daß die mittlere Aufenthaltsdauer zurückgegangen ist, da sich das heutige Reisetempo dem der Wirtschaft anpaßt. Es ist daher der Heidelberger Fremdenpolitik die schwere Aufgabe gestellt, den Fremdenstrom an die Stadt zu fesseln.

Auf der gleichen Linie bewegen sich die Hoffnungen, die man sich von dem neuen Badehaus macht. Ein Badeort ist viel weniger Durchgangsstation als Ziel des Reiseverkehrs. Die Erhöhung der Badiumquelle hat es schwerer fallen lassen, dem Projekt gegenüber die richtige objektive Einstellung zu finden. Der ersten Begeisterung mit ihrer großartigen Spekulation, die weniger wegen ihrer Ueberspannung als wegen der schlechten Wirtschaftskonjunktur scheitern mußte, folgte der bekannte Rückschlag mit dem kläglichen Resultat „der verwaisten Waderrinne“. Diese Krise ist nun endlich überwunden, und das wirklich neue Leben aus den Ruinen sprießt, kann man an Ort und Stelle sehen, wo sich das Badehaus bereits zwei Stockwerke über den Fundamenten erhebt. Es ist ein breites, frontal gegen den Redarstand reichendes Gebäude mit einfacher Zweckarchitektur, das durch einen eindrucksvollen Mittelbau gut gliedert wird. Seine Ruhe wird sich später mit der Fläche des gestauten Redars zu vereinigen. Die vorzüglichen Fundamente des ersten Projektes sind jederzeit sehr gut auszumachen, wenn einmal eine Erweiterung nötig sein sollte. Die Lage ist denkbar gut: die Nähe der Kliniken, des neuen Bahnhofes und der dritten Redarbrücke, die Verkehrsabgelegenheit.

Es steht fest, daß die Wiederaufnahme des Badehausgedankens nicht zum wenigsten dem Bau der dritten Redarbrücke zuzuschreiben ist, der es bestimmt ist, eine neue Bauperiode einzuleiten. Es ist noch kein Jahr her, da war diese Brücke noch Projekt; heute ist sie Wirklichkeit. Ihr grauer Beton schwingt sich leicht in drei flachen Bögen über die breite Wasserfläche. Ein Vergleich mit der Friedrichsbrücke fällt zu ungunsten der letzteren aus. Noch liegt sie unangenehm da, aber bald wird sie ihren Namen haben und wird das Wirtschaftsleben der Stadt mittragen helfen.

Wenn man heute aus dem Heidelberger Bahnhof hinausfährt, wird man nicht mehr die schwarzen Kolosse der Lokomotiven hinter und nebeneinander auf den Gleisen stehen sehen. Ebenso verschwunden sind die hohen Kohlen- und Schlackenberge, die sich als häßliches Wahrzeichen an der Bahnhofseinfahrt aufstürmten und gewöhnlich dem in der Vorstellung lebenden Reisenden, daß in Heidelberg alles schön sein müsse, bedenklige Zweifel einflößten. Man konnte sich eher in einen Auhort versetzt denken. Das ist heute nur noch zum Teil der Fall, da die ruhigen Fassaden der Bahnhofsstraße immer noch den Leumund der Stadt herunterziehen. Aber die Kohlenberge und die Lokomotiven sind aus dem Zentrum der Stadt hinausverlegt worden. In aller Stille ist zwischen dem Hauptbahngelände Heidelberg-Mannheim und dem Schwelinger Gleis unweit der Station Wieslingen der neue Heidelberger Betriebsbahnhof entstanden, der die primitiven Anlagen der früheren Zeit zur höchsten technischen Vollendung ausgebildet hat. Seine Ausmaße tragen aller zukünftigen Verkehrssteigerung Rechnung. Die in Holzkonstruktion erbaute Lokomotivhalle hat die beträchtliche Länge von 140 Metern und eine Breite von 74 Metern. Es werden darin jetzt 46 Lokomotiven aufgestellt. Doch ist die Unterbringung von 20 weiteren Maschinen leicht möglich. Die Gesamtkosten des Betriebsbahnhofes belaufen sich auf 1,5 Millionen Mark. Jede Ausgabe, die die Reichsbahn für den Heidelberger Betriebsbezirk macht, erfüllt die Heidelberger mit Sorge, weil diese Voraussetzungen sich nicht auf den Bau des neuen Bahnhofes beschränken, die bei der Sparbarkeit der Reichsbahn den Schluß auf die Verschleppung des Projektes zulassen.

Die Umgestaltung des Karlsröderbahnhofes und der Verlegung der Bahnlinie an bzw. in den Berg (Tunnel) ist noch dringender als der Neubau des Hauptbahnhofes, und zwar durch die zwangsläufige Entwicklung der Verhältnisse, wie sie mit dem Bau des Redarstauwehres und der Uferverkehrsstraße gegeben wurde. Wie man hört, soll der jetzige „Zwergbahnhof“ einer geräumigen Neuanlage mit großen Bahnsteigen weichen, da man den Wandererverkehr in und aus dem Odenwald schon hier erfassen will. Allerdings scheint die Reichsbahndirektion dem lebhaften Wunsch der Altstadt nach dem Ausbau des jetzigen Güterbahnhofes nicht entgegenzukommen, und will den Gedanken an einen solchen überhaupt fallen lassen. Tatsächlich ist der Güterumschlag, wenn man von dem der Herrenmühle absteht, auffallend gering. Daß der Standpunkt der Reichsbahndirektion durchaus nicht so unnahelbar ist, zeigt sich in der Frage der Bahnübergänge; denn ein Nachgeben bedeutet in dieser Angelegenheit die völlige Umstellung des Betriebes. Auf die unermüdlichen Bemühungen der Stadtverwaltung und des Verkehrsvereins zieht die Reichsbahndirektion an sich die Gedanken der Vernichtung des Königsbühlentunnels für den Odenwaldpersonenverkehr ernsthaft in Erwägung. Damit würde Heidelberg zur völligen Isolation werden. Es ist begreiflich, daß unter diesen Umständen die Bahndirektion nur unter der Bedingung auf diese Erneuerung eingehen will, wenn der heute schon fast belastete, ziemlich breite Uebergang der Röhrenstraße geschloffen würde, da sich bei der Umleitung des Verkehrs durch den Königsbühlentunnel die Ueberführungen des Ueberganges verdoppeln würden. Eine Lösung dieses für den Stadtverkehr unumgänglichen Zustandes wäre nur die Schaffung einer Unterführung für den Fußverkehrsverkehr. Auch hier besteht die entscheidende Frage, wer für die Kosten dieses nicht billigen Unternehmens aufkommt, und ob es sich überhaupt im Hinblick auf den Bahnhofsneubau rentiert; denn die Unterführung würde in dem Augenblick unnötig werden.

Im Brennpunkt der aktuellen Fragen steht weiter der Bauplan der Herrenmühle, die mit dem Bau des Stauwehres den Zeitpunkt als gekommen erachtete, mit dem Projekt eines Getreidepeichers von nahezu 30 Metern Höhe an die Öffentlichkeit zu treten. Nun wäre an sich gegen einen solchen Plan nichts einzuwenden, wenn er nicht für eine so wichtige Stelle des Heidelberger Landschaftsbildes gelten würde. Schon vor 25 Jahren, nachdem manches verdorben war, hat man sich durch eine polizeiliche Verordnung gegen die Gefahr einer Landschafts-

verunstaltung in der Nähe des Schlosses durch Industriebauten geschützt. Die Herrenmühle liegt unmittelbar unter dem Schloß. Der bekannte Heidelberger Kunsthistoriker Geheimrat Professor Reumann hat in einem Vortrag über die Heidelberger Kunstfragen eingehend die Unmöglichkeit dieses Silos begründet und im Interesse der Erhaltung des einzigartigen Altstadtprofils ein einheitliches Bauprogramm und die Erlassung einer demgemäßen Polizeivorschrift gefordert. Da die alte Vorschrift noch besteht, kann sich die baupolizeiliche Genehmigung des Silos unmöglich darüber hinwegsetzen. Heidelberg ist für sein Landschaftsbild verantwortlich, das, wie eines der vielen Argumente schlagkräftig betont, aus einem ästhetischen ein wirtschaftliches Gut für Heidelberg und die Umgebung geworden ist. Es ist genug, wenn das Redarstauwehr gebaut wurde, daß die Landschaft um den „Hadtenfels“, eines ihrer schönsten Teile beraubt. Der Fall Herrenmühle ist entscheidend für die Zukunft; denn mit seiner Ablehnung oder seiner Annahme wird ein Präzedenzfall geschaffen. Es ist überhaupt verunwürdig, daß die betreffenden Stellen so viele Zeit zur Ueberlegung haben, wo es doch nur die Möglichkeit der Ablehnung geben kann. Der Friesenberg und die Schloßruine werden weiterhin so frei dastehen wie bisher. Wenn die Herrenmühle einen siebenstöckigen Getreide-silo bauen will, so soll sie ihn anderswo hinbauen.

Brief aus Achern.

Der Jahreswechsel bildet einen natürlichen Anlaß zur Rückschau auf das verfloffene und zum Ausblick auf das kommende Jahr. Rückblickend können wir feststellen, daß Achern in jeder Hinsicht befreit war, seine Stellung als ehemalige Amtsstadt zu behaupten, und daß seine Geschäftswelt alle denkbaren Anstrengungen machte, die weitgehenden Ansprüche ihrer Randschaft zu befriedigen. Dementsprechend war auch der Geschäftsgang lebhaft und zufriedenstellend. Mit Genuß konnte man auch feststellen, daß die Landbesitzer ihren alten Kaufhäusern die Treue bewahrte. Dazu trugen nicht wenig die guten Verkehrsverbindungen nach allen Richtungen bei, die durch die Postautos geschaffen sind. Schade nur, daß die Abendverbindungen zu den 8-Uhrzügen im Winter aufhörten, wo doch gerade die Dunkelheit und die teilweise schlechten Wege sie erwünscht erscheinen lassen.

Um so besser sind aber die Verbindungen nach den Höhenorten. Unter rühriger Verkehrsvereinsvorsitzung läßt sich keine Gelegenheit entgehen, hier nach dem notwendigen zu sehen. Und mag der Augen aus diesen Ausgaben auch manchen nicht groß erscheinen, so erhält doch mancher Fremde dadurch einen Einblick in unser

Kleinstdleben, kennt seine Umgebung und die Stadt selbst kennen und erinnert sich bei Gelegenheit ihrer schönen Ausflugsplätze und empfiehlt sie weiter. Ohne Zweifel verankert unsere Industrie ihr Aufblühen und ihre Entwicklung neben der Bedeuten ihrer Waren der glänzigen Lage und der Schönheit ihrer Umgebung.

Wie sehr nun aber der einzelne Geschäftsmann heute um seine Erhaltung kämpft und ringt, zeigt das Bestreben, im kommenden Jahr auswärtige Konkurrenz vom heiligen Bodenmarkt fernzuhalten. Es besteht nämlich hier noch die Sitte, mit dem Gemütemarkt allwöchentlich einen Standmarkt mit Schuh-, Tuch-, Fleisch-, Holzwaren zu verbinden, zu dem auch auswärtige Händler Zutritt hatten. Man kann nun verstehen, daß der Ortsansässige es ungern sieht, wenn solche Händler ihre mühsamer erworbenen Waren zu billigerem Preise anbieten und dann mit dem Erlös wieder verschwinden, während der hiesige Geschäftsmann allerlei Abgaben an Staats- und Gemeindesteuern zu entrichten hat. Aber fraglich ist doch, ob die Abhaltung auswärtiger Händler kein zweischneidiges Schwert ist. Gut ist der Gedanke, das Marktgebilde nicht zu verändern und die Kaufgelegenheiten nicht einzuschränken, denn dadurch wird doch dem Kaufverweiser, das durch die Abhaltung auswärtiger Verkäufer gefördert werden könnte, ein Niesel vorgegeben. Möge es darum der eingesetzten Kommission gelingen, einen Ausweg zu finden, der der Allgemeinheit nicht, ohne dem einzelnen zu schaden.

Unter den städtischen Unternehmungen verdient der Neubau der Gernerdehülle, der nun im Hochbau fertig ist und nach Vollendung eine wirkliche Zierde unserer Stadt zu werden verspricht, besondere Erwähnung; ist er doch ein bereites Zeugnis für den Opfermut unserer Einwohner, wo es gilt, für die Zukunft unserer Jugend einen gesicherten Grund zu legen. Wir werden auf den Bau, seine Einrichtung und Erstellung zurückkommen. Für heute wollen wir nur den Wunsch daran knüpfen, daß alle Hoffnungen in Erfüllung gehen. Handwerk und Industrie gehen ohne Zweifel einer besseren Entwicklung entgegen. Wer aber in dem kommenden Konkurrenzkampf nicht unterliegen liegen bleiben will, muß etwas gelernt haben, denn eine gute Schulbildung ist und bleibt, auch bei der größten Inflation, die beste Grundlage für ein sicheres Fortkommen.

Gegen die Wiedereinführung der Gemeindegetränksteuer.

Eine Kundgebung der Winzergenossenschaften. WTB. Freiburg. 15. Januar.

Die im Reichsverband der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften vereinigten Winzergenossenschaften haben auf einer in Freiburg abgehaltenen Tagung ihres Sonderauschusses, die aus allen deutschen Weingebieten stark besucht war, eine Entschließung angenommen, in der gegen die Wiedereinführung der Gemeindegetränksteuer auf Wein, wie sie seitens des Deutschen Städtebundes angeregt wurde, aufs nachdrücklichste protestiert wird.

Berichtsaal

Parrhauserbrot vor dem Heidelberger Schöffengericht.

Das Heidelberger, 14. Jan. Das erweiterte Schöffengericht beschäftigte sich heute mit dem Parrhauserbrot, dem 24-jährigen Schreiner Karl Otto Kuhl aus Heidelberg und dem 27-jährigen Tagelöhner Otto Duaty aus Geisberg, beide ehemalige Fürstorgeballe. Mit angeklagt waren die 18-jährige Berta Laßinger aus Wöhrzell wegen Beihilfe und der Schwager Kuhl, Gaf, wegen Hehleri. Die Angeklagten waren bekanntlich am 11. Oktober mit einer Leiter in das evangelische Pfarrhaus in Geisberg eingestiegen und hatten dort Wertgegenstände im Gesamtwerte von 4000 M. geraubt. In der Nacht zum 20. Oktober drangen sie in das katholische Pfarrhaus in Ganangelloch ein und entwendeten 600 M., eine Summe ausländischen Geldes und Wertgegenstände. In der Nacht zum 26. Oktober drangen sie in das katholische Pfarrhaus in Sinsheim ein, muthen aber von ihrem Vorhaben absehen, da sie gestört wurden. In der Nacht zum 29. Oktober machten sie dem Pfarrhaus zu Lobensfeld einen Besuch, doch auch hier wurde ihr Vorhaben vereitelt. Das Gericht verurteilte Kuhl zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Duaty zu 2 Jahren Zuchthaus und erkannte beiden die Ehrenrechte auf die Dauer von vier Jahren ab. Die Laßinger erhielt 2 1/2 Monate, Gaf freigesprochen.

Zeitschriftenchau.

Ein seltenes Geburtsstagsfest begeht dieser Tage eine der führenden Zeitschriften der medizinischen Weltliteratur, die „Münchener medizinischen Wochenschrift“. Sie eröffnet ihren 75. Jahrgang, 1884 erfüllen sich erstmalig das „Ärztliche Intelligenzblatt“, aus dem sich im Laufe der Jahre das heutige Weltblatt entwickelt hat. Mit besonderer Dankbarkeit sei an diesem Geburtsstages der großen Weltbedeute gedacht, die sich die Zeitschrift durch zahlreiche Stiftungen für die Wissenschaft und für notleidende Ärzte erworben hat. 300 000 Goldmark, davon 250 000 Mark in den letzten 25 Jahren, sind für die wissenschaftliche Weiterbildung und für Wohlfahrtszwecke der Ärzte aufgewendet worden. So verdankt auch die große Wochenschrift des Münchener Ärztlichen Vereins ihre jetzige Bedeutung vornehmlich der genannten Wochenschrift. Die Zeitschrift gibt zu ihrem Ehrentage eine prächtig ausgestattete Zeitschriftennummer aus, zu der zahlreiche Führer der deutschen ärztlichen Wissenschaft beigetragen haben. Die Nummer ist auch einzeln zum Preise von 1 M. postfrei zu haben und erscheint im Verlaue J. F. Lehmann in München, S. 4.

Sommer- und Wintertage im Algäu.

Im äußersten Süden des Reiches, zwischen Rhein und Donau, erheben sich die Algäuer Alpen, ein Gebirge, das mit seiner höchsten Erhebung, dem Großen Krottenkopf, bis zu einer Höhe von 2657 Meter ansteigt. Ein ideales Wandergebiet, bieten sie mit ihren charakteristischen, zum Teil außerordentlich steilen und bis hoch hinauf begrüntem Bergen wie ihren idyllischen Tälern sowohl dem Bergsteiger schärferer Richtung wie dem harmlosen Tal- und Jochwanderer Gelegenheit, sich ganz nach Neigung zu betätigen.

Für uns Badener hat dieser Teil der Alpen den Vorzug, schnell und bequem erreichbar zu sein, und die Badener und besonders die Karlsruher Bergsteiger stellen deshalb auch einen sehr wesentlichen Teil seiner Besucher. So veranstaltete er in den letzten Jahren der Karlsröder Alpenverein eine Reihe von Führungstouren im Gebiet der Kempter Hütte, der Männerturnverein 1927 seine achtstägige Pfingstfahrt ins Gebiet des Nebelhorns, und es wird unter den Karlsröder Alpenwanderern wohl nicht viele geben, denen nicht wenigstens der Heilbronner Weg von der Kempter Hütte bis zum hohen Licht, dieses Monatsstück einer alpinen Weganlage, aus eigener Anschauung bekannt wäre.

So dürfte es nicht wundernehmen, daß der Lichtbildervortrag über „Sommer- und Wintertage im Algäu“, den die Ortsgruppe Karlsruhe des Schwarzwaldvereins am Donnerstag, den 12. Januar, durch ihr Mitglied Wilhelm Rudolf bot, außerordentlich großes Interesse fand und der große Erfolg der Techn. Hochschule schon lange vor Beginn kein freies Plätzchen mehr aufwies.

Nach einem kurzen einleitenden Ueberblick über die geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Algäus, aus dem man entnehmen konnte, daß es mit seiner Viehzucht und Milchviehwirtschaft in Deutschland an der Spitze marschiert und der Schweiz nahezu ebenbürtig ist, begann der Vortragende seine Wanderung mit einem Besuch der Hauptstadt des Gebietes, Kempton, zugleich der Hauptkapelle für den Handel mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen des Landes. Dann ging es über Immensstadt, die Eingangspforte in die Wunderwelt des Algäus, zu einer Bergfahrt auf den 1705 Meter hohen Strüben mit seiner berühmten Aussicht auf den Bodensee und die Schweizer Berge und seiner prächtigen Alpenflora, die in ausgezeichneten bunten Bildern auf der Leinwand erstrahlte. Nach einem Besuch des mittelalterlich anmutenden malerischen, von der alten Burg der Bischöfe von Augsburg übertragten Ortes Rüssen stieg man hinauf nach Hohenstammangau, dem auf den Ruinen einer alten Welfenburg im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts von dem bayerischen Kronprinzen Maximilian in mittelalterlichem Stil erbauten Schloß, an dem besonders die farbenprächtige Ausschmückung seiner Innenräume durch die Meisterhand Vindenschnitts und M. v. Schwinds bewundert werden muß. Dann wurde dem auf gewaltigem aus der Pfälzschlucht aufragendem Fels erbauten Neuschwanstein ein Besuch abgestattet, der Schöpfung des prächtigen Ludwig II. mit ihren prunkvol-

len Räumen, in denen die Heldengestalten Richard Wagners vor den Augen des Besuchers lebendig werden.

Eine Besteigung des 1741 Meter hohen Grüntens führte wieder in die Welt der feineren Gipfel, von der Majestät der Kunst zurück in die Majestät der Natur. Ihr folgte die Durchwanderung der wildromantischen Breitachklamm. Hier brachten Bilder von hübschen, originellen Trachtengruppen aus dem Kleinen Walsertal zielbewusste Abwechslung in die Darstellung der herrlichen Natur, wie sie dann wieder zum Ausdruck kam in den Schilderungen der Höfenfahrten vom Walsenbergerhaus zur Tretachspitze, Mädelegabel und auf dem hochinteressanten Heilbronner Weg über den Bodentopf zum hohen Licht mit dem Aufstieg zur Nappenseehütte.

Derliche Bilder zeigten den Freibergsee, den Christles- und Alpey, Birgsau, Einödsbach, den südlichsten Punkt des Deutschen Reiches, mit dem wilden Bacherloch, das Tretachtal, Spielmannsau, Oberhöfstrich, ferner das Dytal, das Dieberschödtal mit der imposanten viergespitzigen Höfsta, an der schon manches kleine Bergsteigerlein zerbrach, weiter das Nebelhorn- und Hochpöschgebiet in einer ganzen Reihe von Aufnahmen, Oberstausen mit dem Hochgrat, Lindau, Konstanz, den Bodensee.

Doch nicht nur im großen Gewande des blühenden Sommers erdigen diese alles auf der Leinwand, sondern auch im Schmelz des Winters, der mit seinem angeblühten „Reichentum“ hier ein frohbegehtes Sportleben von gewaltigem Ausmaße hervorzuheben. Den Skilisten unter den Zuhörern gab das Herz auf beim Anblick der dicken Schneepolster, die da vor ihnen aufstauten, und schmerzliche Vergleiche wurden gezogen mit dem zerklüfteten Schneeteppich, den ihnen der heurige Schwarzwaldwinter bisher beehrte.

Eine besondere Abteilung des Vortrages war der unter der Führung Rudolfs im Vorjahre unternommenen Pfingstfahrt des Männerturnvereins gewidmet. Sie zeigte eine Reihe frischer, von frühlicher Wander- und Turnerlust erfüllter Darstellungen der 40 Teilnehmer in einer Natur, die die Wanderfahrt gewiß für Junge wie Alte zu einem Erlebnis gemacht hat.

Mit dem hohen Schwung des begeisterten Naturfreundes, Bergsteigers und Skiläufers gab der Redner seine Fahrtenschilderungen; mit der Gewissenhaftigkeit des bestmöglichen Wanderers verfuhr er auch nicht, überall, wo es geboten schien, kurze Anmerkungen volks- und kulturhistorischen Charakters in den Rahmen seiner Darstellung einzuflechten oder sich in die Geschichte der einzelnen Objekte zu vertiefen. So war es für die Hörer ein Genuß, ihm zu folgen, und gewiß wird der Appell des Redners, seinen Spuren nachzugehen und sich im Jungbrunnen des Wanderns und Skilaufens gesund zu haben, in dem Herzen mancher Hörers einen kräftigen Widerhall gefunden haben — eine Ueberzeugung, der der 1. Vorsitzende der veranstaltenden Ortsgruppe, Rektor Fischer, am Schluß des mit rauschendem Beifall aufgenommenen Vortrages in warmen Worten Ausdruck verlieh.